

Die Sturmnacht

Autor(en): **Kocher, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **14 (1865)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sturmnacht*.)

Wie faust's und braust's auf den wilden Höh'n!
Was heult da droben so laut der Föhn,
Der mit heißem Hauche das Schneefeld leckt,
An schroffen Wänden Lawinen weckt?

Was hangen die Wolken so schwarz und schwer,
So drohend über die Berge her?
Was zucken die Blicke so fahl und grell?
Was wird's in der dunkeln Nacht so hell?

Wer irrt dort umher so lang, so lang
Und seufzt und stöhnet so ängstlich bang?
Wer betet und ruft durch die finstere Nacht
Und hört, wie höhrend das Echo lacht?

Die Mutter ist's; sie ist nicht allein;
Zwei Kinder sind bei ihr, zart und klein:

*) Das hier besungene Ereigniß trug sich im Sommer 1856 in einem Thale des Oberlandes zu; die Wahrheit desselben ist durch eine amtliche Untersuchung erhärtet.

Ein's an der Hand und ein's auf dem Arm;
Wie drückt sie's an den Busen so warm!

Sie war bei den Nachbarn, sie will nach Haus;
Man will sie begleiten, sie schlägt es aus.
Sie kennt ja den Berg schon so lang, so lang!
Was sollt's ihr grau'n vor dem näch't'gen Gang?

Doch wehe! du kennst sie noch nicht, noch nicht,
Die falschen Gefellen mit tück'schem Gesicht,
Des Berges Geister in Sturmesnacht,
Wenn rings das Echo so höh'nend lacht!

Erkennt doch das Auge bei Tage kaum
Den schmalen Pfad durch den weiten Raum;
Von Felsen und Steinen Welch' buntes Gewirr!
Wie führt's schon bei Tage den Wanderer irr'!

Dort irrt sie umher auf der stein'gen Flur:
Wie sucht und tappt sie nach sich'rer Spur;
Wie klopft ihr Busen so laut, so laut;
Wie bebend und zitternd sie um sich schaut!

Stets weiter und weiter nur vom Ziel;
Die Kniee wanken; es ist ihr zu viel;
Die theure Bürde wird ihr zu schwer,
Sie sinkt zusammen, sie kann nicht mehr!

Wohl ruft sie um Hülfe und seufzt und stöhnt,
Doch der Sturm ihren Jammer übertönt.

Und so weit die bebende Stimme schallt,
Nur ein todtes Echo zurück ihr hallt.

Wie der Donner kracht, wie die Blitze sprüh'n!
Wie die fahlen Wände des Berges glüh'n!
O arme Mutter und nicht allein;
Zwei Kinder bei dir so zart und klein!

Was fackelt dort unten am Berge hin?
Wen hört man rufend die Alp durchzieh'n?
Was will der Mann mit dem Fackellicht?
Wen sucht er wohl und wen findet er nicht?

Die Nacht ist dahin, wie so bang, so bang!
Es dämmert die grauen Höhen entlang.
Wer klopft an's Fenster so bleich, so bleich,
Den wandelnden Schatten der Todten gleich?

Es ist die Mutter; sie hält's auf dem Arm,
Das Kleine, doch wird's am Busen nicht warm.
Und wo das and're, mit Wangen so roth?
„Dort oben, dort oben so bleich und todt!“

Auf steinigem Bett ihr Kindlein ruht;
Doch schläft's so sanft, doch schläft's so gut!
Und auf den Wangen, so blaß und fahl,
Spielt lächelnd der Morgensonne Strahl.

R. Kocher.